

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Adolf Pichler als Literarhistoriker und Kritiker

Netsch, Berta

1934

Die Entwicklung der Literaturwissenschaft im 19. Jrh. und Pichler's
Stellung in ihr

Die Entwicklung der Literaturwissenschaft im 19. Jhr.
und Pichler's Stellung in ihr .

Es wird nicht ganz leicht sein Pichlers Stellung innerhalb der streng zünftigen literarwissenschaftlichen Entwicklung zu fixieren.

Pichler war in erster Linie Dichter und als Selbstschaffender musste es ihm schwer fallen, Literatur in historischer Darstellung zu bringen. Der ausgeprägten Poetennatur entsprang das Urteil frei und spontan aus eigenem Erlebnis und persönlicher Weltanschauung, unbeschwert von den Gesetzen eines wissenschaftlichen Verfahrens. Dem literarischen Kritiker und Historiker aber, der ernst genommen sein wollte, konnten die prinzipiellen Fragen nach einer "wissenschaftlichen Methode" nicht erspart bleiben.

Pichler war Alleingänger, Aussenseiter, der fernab von dem breiten Strom der geachteten Wissenschaftler schwamm. Er war Autodidakt, der gewissermassen die Verfolgung der Spur der Zunftgenossen aufnahm. Mit der Bezeichnung "Autodidakt" soll nebenbei bemerkt kein geringschätziges Urteil gesprochen sein. Vielmehr möchte ich gerade an das richtige Wort von N o v a - l i s erinnern: " Ein Autodidaktos hat, bei allen Lücken und Unvollkommenheiten seines Wissens, die aus der Art seines Studierens notwendig entstehen, dennoch den grossen Vorteil, dass jede neue Idee, die er sich zu eigen macht, sogleich in die Gemeinschaft seiner Kenntnisse und Ideen tritt, und sich mit

dem Ganzen auf das Innigste vermischt, welches dann Gelegenheit zu originellen Verbindungen und mannigfaltigen neuen Entdeckungen gibt." (1)

Es wurde in Kürze schon auf Pichlers Besprechungen mehrerer Literarturgeschichten hingewiesen, die den klaren Beweis für seine rege Anteilnahme an der Literaturhistorie seiner Zeit geben. Zahlreiche weitere Bemerkungen über Literaturhistoriker lassen sich aus den verschiedenen Artikeln und Aufsätzen heranziehen, die gleichfalls Zeugnis ablegen für eine nähere oder entferntere Kenntnis seiner Vorgänger und Mitläufer. Die Namen der meisten prominenten deutschen Literaturhistoriker seines Jahrhunderts scheinen auf : Bernays, Brugier, Carrière, Dilthey, Gervinus, Goedecke, Gottschall, Haym, Hehn, Hettner, Koberstein, Kürz, Leixner, Lemcke, Lindemann, Menzel, Minor, Rosenkranz, Scherer, J. Schmidt, Treitschke, Werner. Die Bekanntschaft Pichlers beschränkte sich nicht allein auf die Literaturgeschichtsschreibung Deutschlands, wie bereits bemerkt wurde, befasste sich Pichler auch mit Arbeiten der Italiener Carducci und Gubernatis und eine kleine Rezension über die französische Literaturgeschichte von Gaston Paris zeigt, dass er gelegentlich auch einen Abstecher auf französischen Boden machte.

Die bewusste und unbewusste Schulung unseres "Dilettanten" ging über die Werke der verschiedensten Richtungen

(1) Philosophische Fragmente (Wissenschaftslehre)
siehe Novalis Werke, herausgeg. von H. Friedemann
Bd. III S. 87.

der Literaturbetrachtung. Die Beantwortung der interessanten Frage seines Verhältnisses zu den einzelnen repräsentativen Vertretern der deutschen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts bringt gleichzeitig die Lösung der Frage nach seiner eigenen Stellung innerhalb des literarwissenschaftlichen Entwicklungsverlaufes.

Das anbrechende 19. Jahrhundert hatte in der Literaturwissenschaft bereits ein Erbe anzutreten. Noch aus dem Zeitalter der Polyhistorie stammten die sogenannten "Literär-geschichten", Produkte nüchternster Stubengelehrsamkeit. Im Wesentlichen bestanden sie in umfangreichen Sammlarbeiten, Biographisches und Bibliographisches war zumeist in erdrückendem Ausmass geboten, und alles ohne jeglichen ideellen Zusammenhang. Jeder Dichter ward als Einzelfall betrachtet und diese Einzelfälle dann durch das primitivste Bindemittel der Chronologie zusammen gehalten; wo man sich noch zu einer Periodisierung aufgeschwungen hatte, war sie völlig willkürlich erfolgt. Diese unzulängliche Art von Literaturgeschichtsauffassung rettete sich aus dem 18. ins 19. Jahrhundert hinein, fristete dort weiter ihr Dasein und scheint bis in unsere Gegenwart noch nicht völlig abgestorben zu sein. Um Namen solcher Gelehrten "Notizenkrämer", die durchwegs dem beginnenden 19. Jahrhundert angehörten, anzuführen, sei an Johann E i c h h o r n mit seiner wälzerreichen "Geschichte der Literatur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten" (1), an Lud.

(1) Der Band über die deutsche Literatur 1801 in Göttingen erschienen.

W a c h l e r s " Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur " in zwei Bd. 1818 - 1819 erschienen, erinnert; weiters an Franz H o r n und dessen " Geschichte und Kritik der Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luther bis zur Gegenwart. " (1822/29). Auch A. K o b e r - s t e i n s " Grundriss zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur "(1827) wird noch der gleichen Gruppe von Literaturgeschichtswerken zugezählt, obwohl er bereits ernster wissenschaftlich fundiert ist. Koberstein traf eine wohlerwogene Gruppierung nach Gattungen. Das Buch ist, das bleibt unbestritten, das Ergebnis grossen Fleisses, es bietet eine Fülle von stofflichen Nachweisen, nur mangelt ihm eine einheitliche Ideenführung. Pichler scheint Kobersteins Leistung sehr hoch eingeschätzt zu haben, wenn er von einer "bahnbrechenden Arbeit" spricht, wohl allzu hoch, wenn er ihn mit Gervinus in eine Linie stellt. (1)

Um die Mitte des Jahrhunderts geriet die nackte Stoffgelehrsamkeit durch eine mächtig gewordene Gegenrichtung stark ins Hintertreffen und verlor ihre Position, bis sie dann erst wieder von Seiten der positivistischen Weltanschauung neue Rechtfertigung und Rückhalt erlangte.

Die der erstangeführten entgegengesetzt orientierte Strömung ist dem 19. Jahrhundert gleichfalls erbtümlich überkommen und hat ihren Ursprung tief in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Klassik gab " das grosse Vorbild einer auf aesthetische Probleme gerichteten historischen und

(1) Siehe Ges. Werke Bd. XI S.167.

systematischen Untersuchung." Also eine Historisierung von Aesthetik und Poetik. Das Primäre war nicht mehr der Stoff, sondern der Geist, Gegenstand der Betrachtung nicht die "Literatur" sondern die "Dichtung". Dichtung wurde aber hier nicht mehr missverstanden als das Produkt eines Kunsthandwerkers, das man beliebig zergliedern und verstandesmässig vollständig ergründen kann, vielmehr als Totalität aufgefasst, deren unwägbares Letztes nicht begrifflich erfassbar, sondern nur der aesthetischen Einfühlung zugänglich ist. Es herrscht Ehrfurcht vor der schaffenden Kraft.

Als Stammvater dieser grundlegenden literarwissenschaftlichen Auffassung muss man füglich H e r d e r nennen. Was Herder für unsere Wissenschaft bedeutete, ist nicht mit wenigen Worten zu erschöpfen. "I.G. Herder war der erste, der sich die Probleme einer Literaturgeschichte im modernen Sinne zum Bewusstsein gebracht und dadurch, dass er die methodischen Resultate aus anderen Gebieten der Geisteswissenschaften auf die Literatur anwandte, sie zu lösen gesucht." (1) Er hatte die wesentlichen Forderungen der Literaturwissenschaft, die im 19. Jhr. ihre Ausgestaltung fanden, vorweg genommen. Er baute das Ideal einer Kritik auf: Die einzelnen Schriftsteller dürfen nicht einfach nebeneinander gereiht werden, sondern müssen in literargeschichtlichem Zusammenhang erfasst werden. In der Geschichte überhaupt (2), wie auch in der Literaturgeschichte sah er eine fortschreitende Entwicklung gegeben, mit dem Ziele der Humanität. Er wies darauf hin,

(1) Reallexikon Bd. II S. 233^a.

(2) Siehe Herder: "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784/91).

dass die ganze Literatur dem Gesetze der Entwicklung gehorcht, dass unser modernes Schrifttum aus der Verschmelzung griechisch-römischer mit nordisch - barbarischen Einflüssen entstanden ist. Der Herder'sche Gedanke der organischen Entwicklung wurde das Fundament für die Geisteswissenschaften des 19. Jhr. Herder ging von der Meinung aus, dass die Entstehung das Wesen der Sache selbst zeige. Ihm war die historisch - genetische Betrachtungsweise nicht Selbstzweck sondern Mittel zur Erkenntnis des Geistes eines Volkes einer Zeit. " Was Geist ist " bemerkte er, " lässt sich nicht beschreiben, nicht zeichnen , nicht malen; aber empfinden lässt es sich, es äussert sich durch Worte, Bewegungen, durch Anstreben, Kraft und Wirkung. - - - Geist der Zeiten hiesse - - - die Summe der Gedanken, Gesinnungen, Anstreben, Triebe und lebendigen Kräfte, die in einem bestimmten Fortlauf der Dinge mit gegebenen Ursachen und Wirkungen sich äussern. Die Elemente der Begebenheiten sehen wir nie; wir bemerken bloss ihre Erscheinungen und ordnen uns ihre Gestalten in einer wahrgenommenen Verbindung. " (1)

Herders Art der Betrachtung läuft letzten Endes immer auf eine Individualisierung hinaus, handelte es sich um eine Einzelcharakteristik, um Völker, Werke oder Zeiten; Dies kam aber nicht einer Isolierung gleich. Das Individuelle bedeutete ihm allein die Möglichkeit einer Gliederung des kontinuierlichen Verlaufes, des Vergleichs und der Unterscheidung.

Der von Herder tief empfundene Entwicklungsbegriff, war, um auf Pächler überzuspringen, diesem fest in Fleisch und Blut übergegangen. Er ist theoretisch der verschworene Gegner der

(1) Herders Sämtl. Werke herausgeg. von B. Suphan, Berlin 1899, Bd. XVII S. 79f.

bloss äusserlichen Geschichtsklitterung; so betont er: " Uns scheint für die Literaturgeschichte nur ein Standpunkt günstig. Sie darf nicht, wie es manchmal geschieht, Schriftsteller und Werke gleich dem Kugelchen eines Rosenkranzes aneinanderreihen - - - " (1).

Herder hatte der künftigen Literaturwissenschaft noch andere Begriffe geschenkt, den der " Nationalliteratur " und den des " Volksgeistes "; Begriffe , die von der Romantik speziell von Fr. Schlegel geflissentlich aufgegriffen und ausgebaut wurden, so dass ihre Entdeckung vielfach erst den Romantikern zugute geschrieben wurden.

Als Anreger für die Literaturwissenschaft des 19. Jhr. tritt sogar G o e t h e hinter Herder zurück; wemgleich er der Literaturgeschichtsschreibung ein konkretes Muster bot. In seiner Selbstbiographie, in dem 7. Buche von " Dichtung und Wahrheit " beschrieb Goethe den Entwicklungsverlauf der Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. So wie Herder sieht auch er die Literatur als lebendigen Organismus, dessen Werden , Blüte und Verfall sich gesetzmässig abspielt. Im Gegensatz zu Herder war Goethe aber mehr der Einzelpersönlichkeit " als prägnanten Punkt ", als der Ergründung des Zeitgeistes zugewandt. Mit höchster Souveränität wertete er nach den Gesetzen der Ethik und Aesthetik des reinen Klassizismus.

" Goethe's Stilisierung der Geschichte war auf eine Ausscheidung der barocken und französischen Elemente in der literarischen Entwicklung gerichtet; sie war auf eine positive Bewertung der klassischen Vollendung im Kunstwerk gestimmt.

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 146.

Vor allem aber diene ihm seine geschichtliche Darstellung als Mittel der Kritik eines schöpferischen Menschen an den Schöpfungen der Vorgänger und Mitlebenden. " Diese von Werner Mahrholz (1) gegebene Charakteristik der Goethe'schen Art verleitet zu einem unmittelbaren Vergleich mit Adolf Pichler. Es scheint, als ob Satz für Satz auch auf Pichler zutreffend sei. Auch Pichler ist in seiner Kritik, um es vorweg zu nehmen, völlig klassisch orientiert. Auch Pichlers Neigung zu literarhistorischer Tätigkeit entspringt dem Drange des Selbstschaffenden an die Werke seiner Vor- und Mitwelt, einen kritischen Masstab anzulegen.

Goethe's geschichtliche Darstellung fiel, wie gesagt, in den Rahmen seiner Autobiographie, und so war von vorn herein ein gewisses Recht auf Subjektivität eingeräumt. Er hat die gesamte Geschichte des 17. und 18. Jhr. als eine Stufenleiter aufgebaut, die zur Höhe seines eigenen Schaffens führte. Ein solches jeder Objektivität entrücktes, rein Ich-bezogenes System zu schaffen, durfte sich nur die einmalige Persönlichkeit Goethe's erlauben. Von einer absoluten Darstellung einer geschichtlichen Entwicklung kann bei Goethe keine Rede sein. Auch das methodische Problem der Literaturgeschichtsschreibung blieb ungelöst. In seinem Werke reihen sich Kritiken, Dichterportraits, Essays, chronologische Darstellungen zwanglos aneinander, wohl zusammen gehalten durch die Idee der Entwicklung.

Die Leistung der Romantiker besteht wie bereits angedeutet, in der Weiterführung der Herder'schen Gedanken.

(1) W. Mahrholz: Literargeschichte und Literaturwissenschaft-
2. erweiterte Auflage, Leipzig 1932.

" Die erste Literaturgeschichte, welche durch die Flucht der irdischen Erscheinungen nach der sublimen Ruhe historisch - philosophischer Ideenerkenntnis strebte, hat F r i e d r i c h S c h l e g e l den Deutschen 1815 gegeben." (1) Der erstmalige Versuch im 19.Jrh. in wissenschaftlicher Form, ohne Stoffklaubärische Pendantschreibung zu betreiben! Schlegel hatte es sich zur Aufgabe gemacht, " den Geist der Literatur in jedem Zeitalter, das Ganze derselben und den Gang ihrer Entwicklung bei den wichtigsten Nationen vor Augen zu stellen, " (2) - - - " die Literatur in ihrem Einflusse auf das wirkliche Leben, auf das Schicksal der Nationen und den Gang der Zeiten." (3)

Bei Pichlers Abneigung gegen alles Romantische war es naheliegend, dass er an dem literarwissenschaftlichen Erfolg blind vorüberging. Für Friedrich Schlegel fand er in unverzeihlicher Einseitigkeit die Bezeichnung : " Der bigotte Faun des Ultramontanismus und verlotterte Kostgänger des Absolutismus" (4). Das war wohl auf den späten Dichter Schlegel gemünzt, den Literaturhistoriker scheint er überhaupt nicht beachtet zu haben.

Bei einem nicht uninteressanten Vergleich der literarhistorischen Grundsätze von Schlegel und Pichler lassen sich überraschender Weise manche Berührungspunkte finden. Friedrich Schlegels Streben nach einer " wahrhaft welthistorischen

(1) M.Rychner: G.G.Gervinus - Bern 1922 S.46.

(2) Geschichte der alten und neuen Literatur- 2.Ausg.Wien 1846 - S. XVII.

(3) ebenda S.3.

(4) Pichlers Ges. Werke Bd.XI S.147.

und im nationalen Geiste abgefasste Literaturgeschichte " kann Pichlers Ideal absolut nicht zuwider laufen. Geradezu eine sich völlig deckende Ansicht haben die Beiden in Bezug auf das Verhältnis der Antike zu unserer Literatur. Der Satz Schlegels : " Unsere Geistesbildung beruht so ganz auf den Alten, dass es überhaupt wohl schwer ist, die Literatur zu behandeln, ohne von diesem Punkte auszugehen, " könnte genau so von Pichler geprägt worden sein, dem praktisch zeitlebens immer die Antike Ausgangspunkt aller Studien der Literatur gewesen. Wenn Schlegel die Literatur auch nicht nur als von der Nation, sondern ebenso vom Zeitgeist abhängig proklamiert, so weist er sie aber immer auf höhere gegenwartsbefreite Ziele hin - ganz im Sinne Pichlers. Schlegel operiert nicht nur mit dem von ihm gefundenen Begriff der Generation und ordnet diesem blind alles unter, sondern kennt auch eine Schätzung des individuellen. Besonders ausgeprägt wie überhaupt bei den Romantikern war bei Schlegel das feine Gefühl für die poetische Form.

Friedrich Schlegels Begriff der Literatur war sehr weit gefasst, er bezog die ganze Philosophie mit ein in den Kreis seiner Betrachtung, während Pichler dieselbe wenig berücksichtigt.

In völligem Gegensatz befinden sich die Beiden, wie gesagt, in ihrer Einstellung zur Romantik. Während Pichler das Romantische ganz ablehnt, sieht Schlegel darin den Ausgleich zwischen Antike und Neuzeit, es bedeutet ihm die höchste Ausdrucksweise der Kunst. Schlegel steht fest auf dem Boden des Katholizismus, die Reformation erscheint ihm

als "Verletzung der europäischen Gerechtigkeit." Pichlers Auffassung ist geradezu konträr, wie späterhin aufzuzeigen noch Gelegenheit sein wird. Gegenüber Schlegels absolutistischem ist Pichlers Standpunkt ein völlig liberaler.

In der unmittelbar nachromantischen Literaturbeurteilung, die man als philosophisch bezeichnen kann, lassen sich zwei Orientierungen feststellen.

Die Vertreter der ersten Richtung standen im Banne der Hegelschen Spekulation. Für die Literaturgeschichte kam ein Hundert prozentiges Hegelianertum nicht in Betracht, es wurde durchsetzt mit romantischen Ideen. R. Haym charakterisierte dieses System treffend am Ende seiner "Romantischen Schule": "Hier stützten und kreuzten, hier sammelten und durchdrangen sich mit den kritischen die aesthetischen, mit den historischen die systematischen, mit den künstlerischen die religiösen und ethischen Absichten der Romantiker. Hier endlich erhoben sich die umfangreichen und scheinbar festgefügtten Grundmauern jener Enzyklopädie zu der die übrigen doch nur Bausteine oder unfertige Risse geliefert hatten. Aber hier trat die Romantik gleichsam über sich selbst hinaus. Von neuem wurden der verachteten Aufklärung die Mittel wissenschaftlicher Systematik abgeborgt. Dem unterscheidenden und grenzsetzenden Verstande wurde ein ehrenvoller Vertrag mit der das Ganze zusammenfassenden Anschauung angeboten. Die Welt und ihre Geschich-

te sollte nicht mehr ein Gedicht, sondern ein methodisches System, nicht mehr ein Werk des absoluten Genius, sondern die zweckmässig beschlossene Entwicklung des selbstbewussten absoluten Geistes - - - ein schöner, aber verstandesvoller Organismus, der Organismus der Vernunft und der begriffenen Wirklichkeit sein." Der in der Literaturwissenschaft herrschende Zwiespalt zwischen Stoff und Geist erfährt jetzt sogar eine philosophische Begründung. Der von Herder und der Romantik bereits in den Vordergrund gerückte Begriff des Geistes spielte hier noch eine wesentliche Rolle. Der "Geist" wird im Gegensatz zur Auffassung der Romantiker losgelöst von jeglicher realen Erscheinung, in nüchternster Weise als Abstraktion herausgestellt.

Dass Adolf Pichler in seinen Lehrjahren das Hegelsche System stark beschäftigte, dass er in reifen Jahren demselben aber völlig entwachsen war, ist bereits erörtert worden. 1872 glaubt er Hegel allgemein abgetan: "Es wird wohl niemanden mehr einfallen, dieses misslungene Monstrum übermütiger Spekulation anders als ex officio historisch zu betrachten." (1)

Gewisse Verdienste um die Erforschung der Lyrik will er Hegel aber anerkennen: "Die"ästhetisierenden Philosophen, ein Hegel, Wölfler u.a. haben hier in ihrer Art manches getan." (2)

Die engeren und entfernteren Anhänger Hegels schie-
nen Pichler alle nicht fremd geblieben zu sein; er erwähnt

(1) Siehe Besprechung von Bruhns: Alexander v. Humboldt.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 92.

gelegentlich die Namen K. R o s e n k r a n z und R. H a y m, zitiert. V. H e h n , und von seiner näheren Bekanntschaft Moritz C a r r i e r e s zeugen die wiederholten Besprechungen seiner Werke.

Eine direkte Kritik an dem hegelfesten K. R o s e n k r a n z hat Pichler nicht geübt. Die Methode von Rosenkranz muss, wenngleich sie uns heute nicht mehr entspricht, doch eine wissenschaftlich historische genannt werden. Bei seiner Literaturgeschichte bedient er sich philosophischer Terminologie. Seine Hauptstärke lag in der Klassifikation der Literatur, die Einteilung traf er nach den formellen Unterschieden. Für das " Wunderbare " in der Poesie hatte der Hegelianer natürlich kein Verständnis.

Gleich wie K. Rosenkranz stand auch V. H e h n unter dem Einflusse Hegels. Seine Theorie des Epos in "Hermann und Dorothea " liest sich wie eine Einführung in den Gehalt der Hegelschen Aesthetik. Seine "Naturformen des Menschenlebens liefern den Beweis der Harmonie des Hegelschen und romantischen Gefühls für die grossen Gegebenheiten des sittlichen Lebens-(1)

" Moritz C a r r i è r e rückt schon ein wenig von Hegel ab, doch hörte S c h e r e r mit Recht aus seinem Buche "Das Wesen und die Formen der Poesie " (1859) die Reste des methaphysischen Jargons. " (2)

(1) s.F.Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften
Tübingen 1920 - S.33.

(2) Reallexikon II S.236^b.

Ueber die Einstellung des Positivisten Scherer kann erst an späterer Stelle näher die Rede sein, hier muss aber im Zusammenhang seine Auffassung von Poetik, die völlig im Gegensatz zu der Carrieres stand, aufgezeigt werden. Die Lehre von der Poesie bedeutet Scherer nicht eine ästhetische Gesetzgebung auf Grund "konstruktiver Ideale oder philosophischer Theorien des Schönen". Die Poetik hat vielmehr in der Manier des "Naturforschers" zu verfahren: Eingehende Beobachtung, Vergleichung, Analyse, Sondierung des gesamten Stoffes. Das Ideal wird in der vollständigen Beschreibung der poetischen Produktion "des Wirklichen und Möglichen" erblickt. (1) In der Analyse des Resultats und der Wirkung wird die Werturteile enthalten.

Es ist interessant zu sehen, wie sich Adolf Pichler auf die Seite Moritz Carrieres stellte. In seiner "Plauderei" über die 2. Auflage von Carrieres Werk wird er direkt ausfällig gegen die positivistische Methode und tritt offen für die Berechtigung einer idealistischen Aesthetik ein: "Was sich noch Literaturgeschichte nennt, ist manchmal nur die Arbeit von Kehrrechtsammlern, von Kloakenräumern, die ganz gut hätte unterbleiben können. Diesem Realismus gegenüber betont Carrieres den Idealismus; er tritt für das Recht der Aesthetik ein, Obschon sie nicht mit dem Meterstabe misst und nach Litern den Göttertrank der Kunst kredenzt. Die Mathematik hat incommensurable Grössen, auch die Aesthetik muss in letzter Instanz das Schöne als etwas Incommensurables,

(1) Siehe Rothacker S.237 .

Dämonisches bezeichnen, dass aus einer Tiefe entspringt, wohin kein Senkblei reicht; allein es ist und bleibt !" (1)

R. H a y m war der Mann, der in seiner Reifezeit als Kritiker Hegels und Darsteller der romantischen Schule sich von der Hegelschen Anschauung befreit glaubte und wirklich eine Wendung zur Geschichte zeigte, dem aber aus seiner hegelbegeisterten Jugendepoche noch manches anhing, so die Präzision des Unterscheidens und Gliederns, die dialektische Zuspitzung eines Begriffes.

Gewiss aus innerster Ueberzeugung, dass der Weg, den Haym eingeschlagen, indem er entgegen einer entpersonifizierten Ideengeschichte die Persönlichkeit als Träger der Geistesbewegung in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellte, der Richtige sei, resultiert Pichlers Urteil : " Bücher wie Dilthey's Leben Schleichermachers, Hayms Geschichte der Romantik sind allerdings nicht für unsere gebildeten Pappeneimer, wohl aber muss man sie als die unumgänglich notwendigen Voraussetzungen für die Literaturgeschichte der Zukunft betrachten, abgesehen von dem Werte, den sie selbstständig immer behaupten werden. " (2)

H e r m a n n H e t t n e r und seine Literaturgeschichte des 18. Jrm." Obgleich Hettner bereits 1845 der spekulativen Aesthetik den Kampf angesagt, zeigte sein 1855

(1) Zu einer genauen Datierung von Pichlers Besprechung der 2. Auflage von Moritz Carrières " Die Poesie, ihr Wesen und ihre Formen" zu kommen, blieb mir versagt; es hat aber die Annahme etwas für sich, dass die Rezension 1885 unmittelbar auf Scherers Kritik der Aesthetik Carrières erfolgte; die Replik deutet darauf hin.

(2) Ges. Werke Bd. XI. S. 113.

- 1864 erschienenes Werk noch manchen Niederschlag Hegelscher Aesthetik. Es schimmert noch Hegelsche Geschichtsauffassung durch; Hettner wollte " eine Geschichte der Ideen und ihrer wissenschaftlichen künstlerischen Formen" schreiben. Er fasste aber die Idee nicht mehr als Absolutes, welches sich in der Geschichte durch verschiedene Bewusstseinstufen kundtut, vielmehr als lebendige geistige Kräfte und Impulse, die über Mensch und Zeit fortäuern. Er wehrte sich gegen eine starre Rationalisierung des Weltgeschehens. Im gedanklichen Aufbau, in der ganzen Linienführung verrät sich noch zu deutlich die Orientierung an Hegel. An Hettners literargeschichtlicher Begriffsentwicklung hatten noch andere Strömungen durchschlagenden Anteil."So der Materialismus und Kritizismus des 19. Jhr. (speziell L.Feuerbachs sensualistischer Naturalismus) so die Nachwirkungen des Humanitätsbegriffs und der Klassik, so auch die Orientierung an einem Zeitalter der sogenannten Hochblüte, des erreichbaren Höchstmasses von Harmonie und Idealität, wie es die deutsche Klassik war, welcher Verfallszeiten vorhergingen und folgten." (1) Mit dem Historismus und dem Positivismus des 19.Jhr. hatte Hettner nichts gemeinsam; das zeigt allein schon deutlich die Haltung, die Scherer gegen Hettners Geschichte der Aufklärungsbewegung einnahm. Das Werk, so schreibt Scherer, falle im Werte sobald man den Masstab der Geschichtswissenschaft anlege: " Und ich will umso eher gerade diesen Masstab anlegen, als man ihn selten bis

(1) W.Mahrholz : Literargeschichte und Literaturwissenschaft
S.10 f.

jetzt angelegt hat. Die Literaturgeschichte darf sich nicht entreissen lassen, was bereits ihr Besitz war. Wir können es einem Literarhistoriker nie vergeben, wenn sein Buch trotz einzelnen feinen und berichtigenden Bemerkungen im grossen und ganzen, in dem allgemeinen Standpunkt der historischen Betrachtung ein Rückschritt hinter Gervinus ist. . . . Die historische Grundkategorie, hat man mit Recht gesagt, ist die Kausalität. Keine noch so treue und gewissenhafte Erforschung der Tatsachen, keine noch so lichtvolle und sinnige Sonderung und Gruppierung des Stoffes kann den Historiker der Pflicht entheben, die Ursachen dessen zu ergründen, was geschieht. " (1)

Adolf Pichler, der Hermann Hettners Literaturgeschichte auch speziell ins Auge fasste, wagte es nicht direkte Kritik an dessen Methode zu üben. In der 1871 erfolgten Besprechung (2) erklärte er sofort ausweichend : " Ich will Hettner nicht etwa Schritt vor Schritt begleiten oder eine eingehende Kritik über ihn schreiben, dem ist meine Kraft nicht gewachsen, fühlte ich auch die Lust dazu. Nur einzelne Bemerkungen seien mir gestattet, wie ich sie manchmal mit dem Bleistift hinwarf, Bemerkungen, die sich um Sachliches drehen." (3) Ganz allgemein bemerkte er, dass an die Aufgabe, die sich Hettner gestellt, nur ein Deutscher sich wagen durfte; " Werke von solcher Weite des Horizonts, solcher Schärfe der Charakteristik, schlagen ihre Wurzeln nur in deutschem Boden, Das wissen wir dankbar zu schätzen.

(1) Kleine Schriften II, S.66.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.154 ff.

(3) ebenda.

Hettner hat nicht bloss, wie er über bescheiden meint, glücklicheren Nachfolgern durch manche Einzelheiten brauchbare Bausteine geliefert, sondern ein höheres Ziel erreicht, das sich schon in der Einheit, dem Zusammenhange des Planes ausdrückt."

Aus diesen wenigen Zeilen lässt sich schon ersehen, dass Pichler Hermann Hettner schätzen gelernt, es ist die natürliche Hochachtung des Kleineren vor dem Grösseren. Nahe liegt, dass Pichler aus dieser Quelle geschöpft und sich bereichert. In vielen Punkten, allerdings nicht in allen, denn in Pichler wirkte auch bis zu einem gewissen Grade der Historismus, zeigt sich eine direkte Uebereinstimmung in den Auffassungen.

Gemeinsam ist Beiden die Vorliebe für die lange geächtete Aufklärung. Beide erblicken in dieser Epoche den Weg, der zur deutschen Klassik führte. Und diese Klassik bedeutet jedem von ihnen das erreichbare Höchstmass von Harmonie und Idealität. Bei dieser Orientierung konnten die anderen Zeitalter nur als Vorbereitungs- oder Verfallszeiten gewertet werden. Die Romantik ist der Klassik völlig untergeordnet. Hettner wie Pichler erlebten in der Gegenwart den Zwiespalt zwischen ihren Bildungsidealen und der gegebenen Wirklichkeit, speziell krass bei dem Aspekt des deutschen Daseins vor 1870. Pichler glaubt mit dem Anbruche des Jahres 1870 an eine neue deutsche Zukunft auf nationaler Basis.(1)

Dass Hettner seine Literaturgeschichte zu einer Kulturgeschichte auswertete und speziell die Kunst in den Kreis

(1) Siehe ges. Werke Bd. XI S.166.

seiner Betrachtungen miteinbezog, erschien Pichler an sich vollkommen gerechtfertigt, er erklärt sich höchstens hin und wieder mit den gesteckten Grenzen nicht einverstanden: " Hettners Werk will eine Geschichte geistigen Lebens sein, er musste daher selbstverständlich Musik und bildende Kunst berücksichtigen. Hier das richtige Mass zu treffen, ohne die notwendigen Grenzen des Gegenstandes zu sprengen, ist sehr schwer. Da kann man mit Hettner wohl hie und da rechten, ohne vielleicht immer Recht zu haben."(1)

Auf Grund einer Emanzipation von der Romantik und vom Hegelianismus vollzog sich der Aufschwung der zweiten Richtung in der Literaturwissenschaft des 19. Jhr. (2) " Spekulation und Romantik sanken gemeinsam ins Grab. Während ihre Gedanken in den grossen Werken der neuen Geisteswissenschaft Gestalt gewannen, teils unvermischt nebeneinander stehend- - - teils sich befruchtend- - -, teils sich durchdringend- - -, vor allem aber in den allgemein verbreiteten Vorstellungen von Volksgeistern, geistigen Organismen und geistiger Naturgeschichte, ging eine grosse innere Wandlung über ihre Auseinandersetzung hinweg, die auch ihre bleibenden Gehalte modifizierte: Der Weg des 19. Jhr. zum Realismus. " (3)

Ein Wandel im Weltanschaulichen war schon bei Hettner zutage getreten, die Idee der Hochschätzung der Persönlichkeit hatte bei ihm Platz gegriffen.

" Will man den Einfluss des neuen politischen Weltbil-

(1) Ges. Werke Bd. XI S.164.

(2) Siehe Aufsatz von Fr. Schultz: Die Entwicklung der Literaturwissenschaft in "Philosophie der Literaturwissenschaft" herausgeg. von Ermatinger S.17.

(3) Rothacker S.128.

des auf die Geisteswissenschaften in einer knappen Formel zusammenfassen., so kann man sagen: An die Stelle einer Metaphysik des organisch wachsenden Volksgeistes, trat mit sich steigernder Entschiedenheit eine Geschichtsphilosophie des H e l d e n . Die Zeit gehorchte damit einem Strukturgesetz des Geistes, - - - . Mit Notwendigkeit zog jetzt die Wendung zum Willen, das neue Ideal des Handelns und der aktiven Teilnahme am Staatsleben: Die Bewertung des tätigen Individuums nach sich. Dieses trat in die Mitte des Blickfeldes und die Wertakzente, welche erst den Institutionen und sittlichen Mächten zukamen, glitten nun auf den Machtstaat, und von ihm auf die Staatsaktionen hinüber. So verband sich mit dem neuen Erlebnis des öffentlichen Wesens eine R e l i g i o n des g r o s s e n M a n n e s ." (1)

Aus dieser gedanklichen Umstellung heraus erklärt sich die um die Mitte des Jahrhunderts bestehende Neigung zur Monographischreibung. Hettners Werk schon ist ein Gefüge von monographischen Abschnitten. Adolf Pichler war das keineswegs entgangen, Er sah aber darüber hinaus, die ideelle Einheit, gewahrt. Er stand der Monographie niemals ablehnend gegenüber, Vielmehr betrachtete er sie als notwendigen Baustein zur Errichtung jenes grossen alles umfassenden geschichtlichen Gebäudes. " Zuerst müssen Monographien neue Bausteine liefern." (2) Nach diesem Grundsätze richtete er seine eigene literarhistorische Produktion.

Aus der neuen "Idee des Helden" ergab sich ganz allge-

(1) Rothacker S.184 f.

(2) Ges. Werke Bd.XI S.167.

mein ein politisch - sittlicher Ueberschwang, man wertete nach der Wirkung in der politischen Gegenwart. Auf diesem Gedankenboden stand die sogenannte historische Schule, die auf die Literaturwissenschaft den stärksten Einfluss genommen. Die "schöne Literatur" sollte praktisch werden, ehemals war ihr einziger höchster Zweck, den Menschen harmonisch zu bilden, jetzt sollte sie unter dieser Voraussetzung in den Dienst des Staates gestellt werden - die Literaturgeschichte als ein Zweig der Geschichte.

Der hervorragendste Repräsentant dieser Richtung war Georg Gottfried G e r v i n u s . Seine 1835 - 1842 erschienene " Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen", das imposanteste Werk, das alle früheren Literaturgeschichten in den Schatten stellte, war einzig in der Absicht geschrieben, an Hand einer historischen Betrachtung der Nation ihren Gegenwartswert klar zu machen.

" Die erste deutsche Literaturgeschichte grossen Stils sollte nicht aus wissenschaftlichen Bildungsinstinkten oder aus der ästhetisch organischen Betrachtungsart der Romantiker entstehen, sondern aus der bewussten Tendenz, die im Subjektivismus eingekapselten Dichter und Literaturbeflissenen auf neue, dem Vaterland unmittelbar nützliche Problemfelder zu führen und eine Stimme der patriotischen Weisheit und Verbesserin des Volkes zu sein. " (1)

Gervinus war bei seiner geschichtlichen Betrachtung von der festen Ueberzeugung geleitet, dass das ästhetische Zeitalter der Deutschen zu Ende, dafür aber das politische angebrochen sei. Aus dieser fixen Idee resultiert seine Beur-

(1) M. Rychner: G.G. Gervinus S.38.

teilung des literarischen Stoffes, aus der leidenschaftlichen Forderung nach einer neuen Zukunft des deutschen Volkes. In seiner Selbstbiographie (S.298) erklärte er offen : " Ich schrieb das Werk von vornherein in der Tendenz, den Deutschen zu zeigen, dass alle echten Lorbeeren, die sie auf dem Feld der Dichtung zu pflücken hätten, vorläufig eingetan seien; ich schrieb die erste Zeile mit der Aussicht auf das letzte Blatt des Werkes. - - - " Bemerkenswert ist die Richtung seines Blickes einzig auf die Nationalliteratur, ganz entgegen der Einstellung der Romantiker, die eine welthistorische Betrachtung proklamierten. Mit eminentem historischem Blick verstand er es grosse Gruppen, Epochen zusammen zu stellen, und diese in geistreichster allerdings tendenziösester Weise in Darstellung zu bringen. Wo immer Gervinus auf eine Erscheinung traf, in der eine Betonung des Volksgedankens und der politischen Freiheit lag, rühmte er sie als " Wegbereiter der deutschen Zukunft", andererseits, wo er einer Persönlichkeit begegnete, die seinem Ideal nicht entsprach, liess er seiner Abneigung die Zügel schiessen. Man beachte nur vergleichsweise sein Urteil über Lessing und Goethe; ersterer wird als nationaler Charakter voll gewürdigt, während letzterer trotz seiner höchsten künstlerischen Qualitäten als " unpolitischer Nur-Dichter" absolut nicht die entsprechende Wertschätzung genoss.

Es ist hervorzuheben, dass Gervinus immer auf wissenschaftlicher Basis stand, insofern er sorgfältige Forschung als notwendige Voraussetzung für eine Darstellung hielt. Er betonte, " ohne eine unerschütterliche Grundlage von si-

cherer Erfahrung und Kenntnis in den Tatsachen ist jede Geschichte ein Unding. " (1) Die erbrachten Stoffsammlungen harren dann weiter der Durchdringung und der Gestaltung des Historikers; die Synthese bleibt seine Hauptleistung. Gervinus war ein strenger Gegner und Richter jenes Systems, das vor der Synthese Halt macht und sich mit einer "sterilen Faktensammlung" begnügt. (2)

Die Frage ob A. Pichler von Gervinus gelernt habe, ist müßig, kann man doch sagen, dass jeder irgendwie nach Gervinus gelernt. Es handelt sich aber den Grad der Abhängigkeit und Anlehnung festzustellen. Pichler führt sehr häufig den Namen Gervinus an, nie sehen wir ihn aber deutlich zu ihm Stellung nehmen. In einem Brief an E. Kuh (3) schreibt er: "Dass Sie ein Wort für Gervinus reden, ist gut; wir kennen seine Schwächen, aber er hat die Bahn gebrochen - - -". Die direkte Erklärung, was er an Gervinus als Schwäche empfunden, steht dann aber aus. An einer anderen Stelle (4) heisst es: "Gervinus, dem man als politischen Charakter volles Stimmrecht einräumen muss, - - -".

Wir glauben es ohne weiteres, dass Pichler Gervinus als politischen Charakter hochschätzte, huldigte er doch demselben nationalem Liberalismus. Gehen wir aber auf den Kern der Sache, auf das Prinzip und fragen wir, ob Pichler der Methode als solcher, die ganze Literatur auf einen Generalnenner zu bringen, zustimmt? Galt ihm eine Politisierung und

(1) Ges. kleine Histor. Schriften von G. Gervinus - Karlsruhe 1838 S. 340.

(2) Siehe ebenda S. 326 f.

(3) Vom 27. Mai 1876.

(4) Ges. Werke Bd. XI. S. 81.

Aktivisierung der Geistigkeit als das Höchste? Gab es für ihn neben dem ethischen, politischen und pädagogischen Moment in der Urteilsbildung nicht auch das ästhetische? Gervinus hatte ausdrücklich erklärt: " Mit ästhetischer Kritik hat der Literaturhistoriker nichts zutun, " (1) er lehnte die Aesthetik strikte ab, da sie ihm für seine Zwecke ungeeignet schien, sie betrachtet die Dichtung als Kunstwerk, das seine Eigengesetze hat, als Produkt des einzelnen menschlichen Geistes, während er in der Dichtung nur das Zeitdokument suchte.

Der bereits von Fr. Schlegel proklamierte Gedanke, dass die Dichterpersönlichkeit Träger einer über ihr eigenes Schicksal hinausgehenden Idee sei, wurde Gervinus zum literarhistorischen Leitsatz. Er spürte einzig der Idee nach und zwar wiederum nur der für die Epoche und Nation charakteristischen Idee. Mit der Idee einer Zeit ist aber die Idee einer Persönlichkeit keineswegs erschöpft. Darüber hinausⁱⁿ das Ureigentümliche einer Künstlernatur wollte und vermochte Gervinus nicht vorzudringen. Ganz im Gegensatz dazu versuchte Pichler immer die ganze Persönlichkeit wahrzunehmen, wie sie sich hinter den Dingen zeigte. Es sei damit nicht gesagt, dass Pichler etwa der Erforschung psychologischer Probleme zugetan war, das lag seiner von allen sentimentalischen Empfindungen der überkultivierten befreiten Natur fern. Aber Pichler war selbst Künstler und besaß das natürliche Verständnis für das unaussprechlich Individuelle, das sich in einem genialen Schöpfertum offenbart. Jedem echten Dichter musste der von Gervinus eingenommene Standpunkt als unhaltbar erscheinen, so kämpfte schon Grillparzer gegen ihn an: " Es gibt etwas, das man das Schöne heisst, kann ich

(1) Heidelberger Jahrbuch der Literatur 1833 S.1196.

Herrn Gervinus versichern. Wenn nun aber ein stockdürerer, lederner Skribent in einer grässlichen Dissertationsprosa die Angelegenheiten des Gemüts und der Phantasie vor den Richterstuhl des Utilitarismus oder Sozialismus schleppt, so ist das die eckelhafteste Gerichtsverhandlung, die man sich denken kann." (1) - und weiter wendet der ob der Methode erboste Dichter gegen den Literaturhistoriker ein: " Er erklärt, kein ästhetischer Beurteiler sein zu wollen. Er stellt sich auf den rein historischen Standpunkt. Er wird die Entstehung der Gedichte und der Dichters aus ihrer Zeit darstellen. Das geht sehr gut an bei den schlechten Dichtern, sie sind eben nichts als was die Zeit aus ihnen macht. Ein Genie ist immer eine Art Wunder und kann durchaus nicht natürlich erklärt werden. Da es für alle Zeiten gelten soll, kann es nur lose mit einer vorüber gehenden zusammen hängen. Es ist schon die Konstruktion der Ereignisse eine traurige Sache; jetzt erst die Konstruktion der ausgezeichneten Geister. Da schmeckt etwas Hegelscher Objektivismus vor. " (2)

Zwei Typen von Künstlern konnte Gervinus in keiner Weise einordnen, die Persönlichkeiten, die der Idee ihrer Zeit vorausliefen und die rationell gänzlich unfaßbaren, ewig sich wandelnden Charaktere. Einer ganzen Dichtungsgattung mußte er fremd gegenüber stehen: Der Lyrik, der subjektivsten aller Poesien. Die seiner Mentalität völlig entsprechende Verständnislosigkeit zeigt allein schon folgender Ausspruch: " Lyrische Gedichte sind eigentlich, wie die Kindheit eines Poeten und sie können an sich nicht interessieren,

(1) Grillparzers Werke (herausgeg.v.Stephan Hock) 13.Teil
(Studien 3 zur Literatur) S.323.

(2) ebenda ; S.326.

wenn es der Dichter nicht weitergebracht. " Ganz gegensätzlich konnte A. Pichler, der selbst Lyriker war, dieser Dichtungsart gerecht werden.

Pichler stellte die Ethik immer über die Aesthetik. Er ist nicht blind gegenüber der berechtigten Forderung, die Literaturgeschichte im Dienste des Nationalen Lebens zu sehen, aber sie darf ebensowenig wie das einzelne Kunstwerk zum Werkzeug einer politischen Tendenz herabsinken. Pichler suchte den Ausgleich, er ist Gegner sowohl der einseitig ästhetischen als auch der politischen Geschichtsschreibung. Eines ist rühmlich hervorzuheben, dass Pichlers Stellung ebenso kunst- wie lebensnahe war.

Sollte man nach diesen konstatierten Tatsachen annehmen, dass Pichler Gervinus nicht allzu nahe steht, so zeigte sich aber im Einzelnen, dass die Beeinflussung doch eine gewaltige gewesen. Die Gläubigkeit an dem Grösseren ist offensichtlich und muss soweit gereicht haben, dass Pichler von dem überragenden Kritiker Einzelurteile direkt übernommen hat.

Eine völlige Uebereinstimmung herrscht zwischen den Beiden in Bezug auf die Beurteilung der Klassik. Es wurde bereits gesagt, dass Pichler in der Klassik den Gipfel aller Literatur sah. Diese Auffassung hatte mit Gervinus ihren Einzug gehalten und beherrschte die ganze Literarhistorie der Zeit (siehe Hettner!). Es war die Hochblüte des Liberalismus, die allgemein der Klassik im Hinblick auf die Humanitätstendenz höchste Wertschätzung entgegen brachte. Neben der Klas-

sik mussten alle anderen Epochen wie Niederungen erscheinenschnitt
nen, speziell schlecht bei Gervinus die Romantik ab, er ging soweit, dass er behauptete; " In der Romantik ging unsere Dichtung in Fäulnis über " (1).- Ebenso spricht Pichler von den " blutlosen Gespenstern der Romantik " .(2) Gervinus verwarf Fr. Schlegels " Lucinde " samt ihrer Idee. Wie aus einem Munde lautete das Urteil Pichlers : " Die Lucinde, dieses kläglichste Zeugnis stumpfer Impotenz, welche sich mit Kantariden zur Produktion stachelt - - - " .(3)

Wie Gervinus hat auch Pichler in Einseitigkeit den Wert aller nachklassischen Literatur verkannt. Wie Gervinus mit seiner Gegenwartsliteratur unzufrieden war, so stimmte auch Pichler ein Wehklagen über das Schrifttum seiner Zeitgenossen an. Ein abschliessendes Urteil wagte Pichler allerdings nicht zu geben, er sagte sich selbst in einer objektiven Anwandlung : " Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunkt, eine Epoche zu betrachten. " Der Zukunft hatten aber weder Gervinus noch Pichler völlig pessimistisch entgegengesehen; auch in der entmutigtesten Stimmung bricht es bei Pichler hoffnungsfroh durch. " So ist es eine herbstliche Stimmung, mit der wir den Hain der deutschen Literatur betrachten, bei jedem Schritt raschelt das abgefallene welke Laub, die Literaturgeschichtler kommen, heben Blatt für Blatt auf, messen und beschneiden es, ermit-

(1) Geschichte der Deutschen Dichtung Bd. V S. 678.

(2) Ges. Werke Bd. XIX. 252.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 147; Besprechung von W. Lindemanns Geschichte der deutschen Literatur von den Ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1875); Pichler nahm offen Stellung gegen Lindemanns Einschätzung der Lucinde, die diesem als eine "jugendl. geniale rücksichtslose Apologie der sinnl. Liebe" erschienen war.

teln den Jahrgang, wo es dem Zweig entsprungen, aber frisch und grün wird keines mehr. Lasst sie als Kunstdünger vermö- dern, unter der Rasendecke arbeiten geheimnisvoll die Gnomen, sie werden den Schatz herrlicher Kristalle, die reichen Erz- stufen für die Zukunft retten; sie werden sorgen, dass auch in dieser neue Edelsteine anschiessen und frische Metalle ausblühen." (1)

Die Richtung des Horoskop war bei Gervinus und Pich- ler allerdings grundverschieden. Der Aspekt lautete bei Gervinus nur günstig im Hinblick auf den Fortschritt der Menschheits- entwicklung, in dem der Literatur noch eine politische Rolle zgedacht ist, während Pichler der Glaube an eine rein künst- lerische Renaissance inne wohnte.

Um auf etwas zurückzugreifen: Mit der vielgestalti- gen Persönlichkeit Goethes hatte Gervinus nichts anzufangen gewusst, weil er ihm unzeitgemäss erschien. Der politische Denker hatte von Goethe eine politische H altung, ein Herab- steigen von dessen hoher künstlerischer Warte verlangt. Sich auf Goethes Standpunkt zu versetzen, war ihm unmöglich, er kannte nur die eine Art, seine Art des Erlebens. Das ist der Kernpunkt : Ueberall und immer drang seine Forderung nach einer unbedingt persönlichen, jeder objektiven Manier ent- rückten literarhistorischen Darstellung durch. Ausdrücklich bemerkte er: " Wer aber zugleich darstellen und in einem Ge- schichtswerk künstlerisch verfahren will, muss seine kleine Schöpfung nach inneren Gesetzen gestalten - - -, er muss die

(1) Ges. Werke Bd. XI S.70.

Spuren der mühseligen Forschung und Vielleserei in seiner Darstellung möglichst auszutilgen suchen." (1)

Diese grosse, grundlegende Tendenz (2) hatte sich auch Pichler zu eigen gemacht: "Künstlerische Literaturgeschichte, ohne die kalte Haltung einer geminten Objektivität, unüberhörbare Betonung der eigenen Persönlichkeit" - nur fiel für Pichler die unbedingte Schau vom Boden einer politischen Gegenwart aus weg.

Um dem Bedürfnis des breiten Publikums zu entsprechen, boten Gervinus nachfolgend eine Anzahl von Literaturhistorikern mehr oder minder wissenschaftliche Literaturgeschichten dar. Die Schreiber hatten sich geschichtsmethodisch betrachtet, alle an Gervinus orientiert, wenngleich mancher von ihnen von anderen Standpunkten aus an die Darstellung gegangen waren. An das grosse Vorbild reichte keiner heran; was Gervinus in genialer lebendiger Intuition gelungen, konnte aller Fleiss der Mittelmässigkeit nicht aufbauen.

Es gilt daran zu erinnern, dass Pichler insoferne selbst am Zustandekommen einer dieser Literaturgeschichten Anteil hatte, als er Heinrich Kurz in seinem Beginnen durch fortgesetzte Uebermittlung von Tiroler Dichter Monographien unterstützte; auf den Aufbau des Werkes schien er allerdings keinen Einfluss

(1) Geschichte der deutschen Dichtung Bd. I S.3.

(2) Siehe Rychner: G.G.Gervinus S.82.

genommen zu haben. Nach dem Erscheinen bemerkte Pichler seinem Freunde E. Kuh (1) gegenüber über die Arbeit Kurz's :
" Löblich schien es mir, dass er auf Oesterreich, bisher das Aschenbrödl solcher Werke, grosse Rücksicht nimmt; manches Urteil ist gelinde ausgedrückt zu flau und könnte schaden, wenn beim Publikum noch etwas zu verderben wäre." Ueber die gesamte wenig glücklich gewählte Disposition liess sich Pichler nicht weiter aus, er mochte ein Auge zugeedrückt haben, dankbar um der Aufnahme der österreichischen Poeten willen. Auch zum politischen Bekenntnis des Historikers, das seine Werturteile oft beeinflusste, nahm Pichler nicht Stellung.

Ebenfalls unter derselben Vorstellung wie Gervinus, dass die Dichtung in festem Abhängigkeitsverhältnis zum öffentlichen Leben stehe, dass die literarischen Leistungen in der Oeffentlichkeit wirksam zu sein hätten, schrieb J u - l i a n S c h m i d t sein Literaturgeschichtswerk. Die nationale Idee galt ihm schon als Selbstverständlichkeit. In seinem Urteil liess der gewiss geistreiche Kritiker seinem politischen Temperament zu ungehemmten Lauf.

Adolf Pichler äusserte 1873 dazu : " Julian Schmid (?) hat mit scharfer Sonde in manchen Windbeutel besonders des jungen Deutschland gestochen und vergolten, was dieser durch Frechheit an besseren Leuten gefrevelt; er hat manchen Gesichtspunkt entdeckt, dessen einseitige Berechtigung niemand bestreiten kann, es verschaffte aber nicht dieses Verdienst seinem

(1) Brief vom 8.8.1869.

Werk die zahlreichen Auflagen, eher gewann er sich durch scharfrichterliche Exekutionen obiger Art die Sympathien der Halbgebildeten, die überall unfertig eben darum fertig sind⁽¹⁾

Pichler meinte, R. G o t t s c h a l l " fühlte den berechtigten Drang der Einseitigkeit Julian Schmidts entgegen zu treten und half wirklich einem Bedürfnis ab, freilich einem Bedürfnis etwas zweifelhafter Art. " (2) Er urteilt über Gottschall, der sich in die Reihe der mittelmässigen Literaturhistoriker einfügte, ziemlich abfällig; " Weite des Blicks und die tiefe Anschauung gehören freilich nicht zu seinen hervorragenden Eigenschaften " (3). In der Kritik seines literarischen Essays "Franz Grillparzer" ging Pichler dann aber weniger auf Dinge ein, die den Verfasser direkt betrafen, sondern er ging sich in ergänzenden gegenständlichen Erörterungen.

Es ist auffällig zu beobachten, dass Pichler sich zu meist auf die Besprechung zweitrangiger Literaturgeschichten verlegte, sich in der Beurteilung von bedeutenden Historien aber bedeutend zurückhielt. Ein klares Zeichen, dass er sich des Mangels einer streng literarwissenschaftlichen Vorbildung, welche Grundbedingung für eine ernst zu nehmende Kritik eines Standardwerkes ist, voll bewusst war. Letzteres bezeugen auch die des öfteren angebrachten offenherzigen Bemerkungen, dass er eine eigentliche Rezension über dieses oder jenes Buch abzugeben, sich nicht befugt fühle. Verweise auf die Besprechung von Hettners Literaturgeschichte oder siehe beispiels-

(1) Ges. Werke Bd. XI S.145.

(2) "Fr. Grillparzer u. R. Gottschall" (1872) Ges. Werke Bd. XI S.112.

(3) ebenda S.113.

weise den Artikel zur " Poesie " von Moriz Carrière " , wo er sagte " - - - um eine Rezension des umfangreichen Buches zu geben, verfüge ich nicht über die nötigen Kenntnisse".(1) - Oder sollte das nur als leere nichts besagender Geste zu deuten sein?

Zu dem breiten sich über den Büchermarkt ergiessenden Strom populären Literaturgeschichten fühlte sich Pichler immerhin berechtigt offen Stellung zu nehmen. Scharf ist seine Auseinandersetzung mit den Geschichtsklitterungen, die nicht das Produkt lebendiger Kräfte und Ideen, sondern blosse geistlose Erzeugnisse mechanischer Kompilatoren waren. Ebenso heftig, wie gegen die Verfasser richtete sich Pichlers Zorn gegen die Abnehmerschicht, die durch ihre Oberflächlichkeit diese Flut geradezu heraufbeschworen: " Man möchte sich fast versucht fühlen, Weite und Tiefe der echten geistigen Bildung eines Volkes nach Zahl und Umfang seiner Literaturgeschichten zu bestimmen, jedoch die Grösse nach dem umgekehrten Satz zu berechnen. Eine Nation, welche lebendigen Anteil an den Werken ihrer Schriftsteller nimmt, sucht diese auf und will sie durch sie kennen lernen, ein halb gebildetes Publikum, welches in alles und über alles schwätzen will, begnügt sich mit Büchern, die es nach Art eines Konversationslexikons nachschlagen und um ein kulantem Urteil befragen kann. Solche Bücher wären leicht durch synchronistische Tabellen zu ersetzen, um so leichter, da man häufig auch die Nebenabsicht der Verfasser erkennt: Sich selber oder einer Clique auf die Strümpfe zu helfen. Der "Gelehrte " setzt sich hin, schreibt

(1) Ges. Werke Bd. XI S.126.

geboren und gestorben eines Poeten, flickt einige Anekdoten dazwischen und liefert allenfalls ein Verdikt über seine Leistungen, je phrasenhafter desto willkommener, denn man kann es sich umso schneller merken ! Bekanntlich hat der Janhagel auch noch seine Freude an Hinrichtungen : Wie prächtig, wenn ein grosser Name an den Galgen genagelt wird ; da stellt man sich, die Hand im Hosensack, hin und grinst hinauf ; wie ergötzlich, wenn so ein Historiker einem Autor den Skalp abstreifte, dem er von rechts wegen die Stiefel putzen sollte - - - , wir hätten endlich der Literaturgeschichte, die man aus Feuilletons zusammen stoppelt oder gar nach dem bekannten Rezept aus Büchern, die man eben zur Hand hat, mit der Schere schneidet, wahrlich genug und es stünde der bekannten deutschen Gründlichkeit besser, wenn sie andere Brunnen bohren wollte." (1) Solchen in ähnlichen Stil gehaltenen Philippiken begegnen wir bei Pichler des öfteren. (2) Der eben erwähnten Sorte von Literaturhistorikern setzte er arg zu : "Die Herren nehmen sich gar nicht die Mühe, das vorhandene Material zu vergleichen; was ihnen in die Hände fällt, schmie- ren sie ab und dann schleppen sich sogar die Druckfehler von einer Auflage in die andere ; die berühmte deutsche Gründlichkeit hat sich hier längst zu einem Mythos verflüchtigt. " (3).

Speziell eine annehmbare Darstellung der literarischen Entwicklung im 19. Jahrhundert schien Pichler auf solcher Basis ausgeschlossen: "Fast möchte man sagen, eine gediegene Literatur-

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 144 f.

(2) Siehe ges. Werke Bd. XI S. 55.

(3) ebenda.

geschichte des 19. Jhr. und nun gar bis zur Gegenwart sei vorläufig unmöglich. Ich meine eine genetische Literaturgeschichte, die überall den Zusammenhang des Schriftstellers mit seinem Boden, den Ideen seiner Zeit und das Wechselverhältnis von Zeit und Schriftsteller nachweist und dabei den objektiven Wert des Geleisteten richtig zu würdigen versteht." (1) Der vorstehende Satz beinhaltet Pichlers wesentlichste Richtlinien für die Literaturhistorie. Nur der letzte Punkt ist, wie gesagt hielt er es im gewissen Sinne mit Gervinus, mit Vorsicht zu gebrauchen. Wo es sich um die Ausdeutungen anderer Kritiker handelte, trat Pichler allerdings mit seiner Forderung nach Objektivität hervor.

Einen wohlthuenden Niveauunterschied gegenüber den verpönten Durchschnittsleistungen glaubte Pichler in der Literaturgeschichte von Otto v. Leixner wahrnehmen zu können:

" Herr Leixner schreibt für das gebildete Publikum, nicht für das gelehrte. Er hätte sich also die Sache ebenfalls leicht machen können, hielt sich aber dennoch nicht der Pflicht für überhoben selbst zu lesen, ja auch Bruchstücke aus älteren Zeiträumen zu übersetzen. Ist auch diesem löblichen Fleiss hie und da etwas entgangen, so macht doch schon die Absicht einen günstigen Eindruck; er ist die Grundlage für die Unabhängigkeit des Urteils und dieses weicht oft von der landläufigen Schablone ab." (2)

(1) 1872 ; Ges. Werke Bd. XI S. 113.

(2) Besprechung von Leixners Literaturgeschichte unter dem Titel " Zur deutschen Literaturgeschichte " (1881).

Daran, dass Leixner die Politik und Sittengeschichte in seiner Darstellung mitberücksichtigte, fand Pichler nichts auszusetzen, da der ästhetische Standpunkt gegenüber dem ethischen nicht zurückgesetzt wurde. " Mit Recht hat er die politische Geschichte und die der Sitten in seine Darstellung verwoben, denn die Literatur eines Volkes ist ja mit dem Charakter und der Geschichte desselben auf das Innigste verflochten; hier bedingt sich alles gegenseitig, obwohl es schwierig ist Zettel und Finschlag überall zu trennen. Man hat dem Verfasser wohl den leisen Vorwurf angedeutet, er habe manchmal den sittlichen Wert literarischer Erscheinungen und ihren Einfluss im guten oder schlechten Sinne auf die Bildung des Volkes zu sehr betont. Er gibt da nur einer historischen Tatsache Ausdruck; einer Engherzigkeit oder einer Benachteiligung des ästhetischen Standpunktes bin ich nirgends begegnet. " (1)

Diese Stelle spricht für die Richtigkeit der anlässlich des Vergleichs mit Gervinus gemachten Behauptung, dass Pichler immer ein Kompromiss zwischen ethischer und ästhetischer Wertung vor Augen schwebte.

In der Besprechung von Leixners Werk suchte Pichler (noch) einige Details zu korrigieren und fügte dem Lesepublikum noch gegenständliche Notizen an; zur Methode Wesentliches erbrachte er nicht weiter.

Bei der Einsichtnahme (1872) in K. L e m c k e' s "Geschichte der Deutschen Dichtung neuerer Zeit" betonte Pichler bezeichnender Weise gleich zu Anfang, dass Prof. Lemcke " Theorie und Praxis frühzeitig verbunden : Er beschäftigte sich für

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 56.

seine Vorträge vielfach mit den Grundlagen der Kunst und lern-
te die poetische Technik durch eigene Übung kennen. Sein Ur-
teil fällt somit immerhin schwerer ins Gewicht als das jener
Korkstöpsel, die unter dem Strich mancher Blätter auf dem
seichten Wasser des Feuilletons schwimmen und oft nur ihrem
geheimen Groll Luft machen, dass ihnen selber nie ein Vers
gelungen. " (1)

Diese Ansicht Pichlers, dass der Literarhistoriker,
der zugleich selbst Dichter ist, höher einzuschätzen sei,
weil er in innigerer Fühlungnahme zu den Kunstwerken stehe,
ist wohl anfechtbar; von seiner eigenen Doppelstellung aus
ist sie aber nahe liegend und begreiflich.

Aus der weiteren Kritik von Lemkes Werk entnehmen
wir, dass es Pichler wieder als selbstverständlich galt, dass
der Historiker " die realen Mächte des Lebens der Politik,
Kultur und Religion berücksichtigte. " (2) - - - " Mit Recht
nimmt Lemcke auf landschaftliche Gruppen Rücksicht. " (3)
Was die stilistische Darstellung betraf, konstatierte Pichler,
"dass der manchmal trockene Stoff auf sie eine lähmende Rück-
wirkung übte; kleine Wiederholungen sind auszumerzen, man-
ches ist zu glätten, manches feiner zu ziselieren und in
eins zu arbeiten, wenn man auch nicht Hettners Eleganz fordern
will." (4)

Eine Untersuchung der religiösen Grundlagen in der
Literatur erschien Pichler vollkommen angemessen. Es sei wört-

(1) Ges. Werke Bd. XI S.80.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.85.

(3) ebenda S.87.

(4) ebenda S.86.

lich eine seiner diesbezüglichen Äusserungen angeführt:

" Gehöre ich auch nicht zu den inquisitorischen Hyänen, die in der Brust edler Toten nach dem Glaubenskenntnis wühlen, so gibt mir doch das religiöse Element eines Menschen als höchst wichtig für die Charakteristik desselben. Dieses liefert häufig die Farbe für die Zeichnung, für die Linie, welche sein Bild umzieht." (1)

Damit dokumentierte Pichler klar, dass er die jeweilige religiöse Ueberzeugung eines Schriftstellers als Charakter und Schaffensgrundlage, die oft erst ein tiefgründiges Verstehen der Werke übermittelt, anerkannte und würdigte. Dass der Kritiker aber an die Betrachtung des Schrifttums von seinem subjektiv-konfessionellen Gesichtspunkte aus, heranging, so dass also s e i n e konfessionelle Ueberzeugung den Masstab für die Beurteilung bildete, erklärte er für verfehlt.

" Uns scheint für die Literaturgeschichte nur ein Standpunkt gültig. Sie darf nicht, wie es manchmal geschieht, Schriftsteller und Werke gleich den Kügelchen eines Rosenkranzes aneinanderreihen; auf ihrem Gebiete muss sie den äusseren und inneren Zusammenhang der Erscheinungen nachweisen; Wie sie aus den allgemeinen Verhältnissen entsprangen, auf den schaffenden Geist wirkten und ihn in seiner Tätigkeit bedingten; wie dieser auf jene Einfluss gewann, wie seine Taten nach ihrem absoluten und relativen Werte den Gang der Gesamtentwicklung förderten oder hemmten - eine Weite des Horizontes, an welchem der christliche Standpunkt eben nur dem Punkt einer Weltgegend bezeichnen kann. " (2)

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 203.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 146.

Nochmals erklärt Pichler deutlich, dass die Behandlung der Literaturgeschichte vom Standpunkte der Konfession nur soweit gerechtfertigt sei, als man damit "geistige Strömungen charakterisieren will und jedem den Platz lässt, der ihm gebührt; da muss man es aber nicht machen, wie Herr Brugière und Kompagnie
- - - " .(1)

Eingehend setzte sich Pichler(1873) mit W. L i n d e m a n n ~~und~~ dessen Darstellung der "Geschichte der deutschen Literatur" von seiner katholischen Auffassung bestimmt war, auseinander. (2) Obgleich der Literarhistoriker ausdrücklich vermerkte, dass er " auf kirchlichem Standpunkte sich den freien Blick bewahrt habe," fand Pichler , dass ihm das "Scheu - leder" manchmal an der richtigen Sicht behinderte,; da und dort seien seine Urteile " nicht bloss oberflächlich , sondern verschoben, ja geradezu gehässig." Die günstige Finschätzung der Brüder Schlegel war Pichler ein Dorn im Auge.

Den Fall einmal umgekehrt betrachtet, müssen wir feststellen, dass Pichler selbst seine Werturteile in dieser Hinsicht nicht frei von jeder tendenziösen Färbung bewahrte; nur allzu oft und laut beherrschte bei ihm die liberale Anschauung das Feld und er lebte sich in historischer Einseitigkeit aus. Siehe Darstellung des Barocks und der Aufklärung ! Was bei dem einen recht, müsste bei dem anderen billig sein.

Völlig berechtigt dagegen scheint in der Besprechung von Lindemanns Werk Pichlers Aerger über die vage Charakteristik der österreichischen Dichter. "Verweilen wir noch bei den Oesterreichern. Zuerst erwartet man eine Zeichnung der Individualität

(1) Ges. Werke Bd. XI S.55 f.

(2) Rezension der 3. Auflg.

des Volksstammes, in welcher die Art oder Unart des Dichters wurzelt; Herr Lindemann leiert uns die Phrasen vor, die längst schon auf allen literarischen Drehorgeln gestiftet sind." (1)

Durch die bald eingetretene Verflachung der von Gervinus und seinen unmittelbaren Nachfolgern erfolgreich erprobten literaturwissenschaftlichen Darstellungsart hatte sich zwangsläufig eine neue Situation ergeben. Die Historiker strenger Observanz lehnten dieses Verfahren ab und versteiften sich wieder auf die alte, exakte Stoffhuberei und so erlebte mit einem Male das Sammlertum als Selbstzweck einen neuen Aufschwung. Die geistige Grundlage für diesen eingeschlagenen Weg schuf der Positivismus des 19. Jahrhunderts mit seiner ausschliesslichen Einstellung auf das Tatsächliche und Feststellbare. Im ganzen 19. Jahrhundert beobachten wir einen Parallelismus zwischen Literaturbetrachtung und Literaturbewegung. Die Literaturwissenschaft zeigt offenkundig die Tendenzen, die neben ihr waren. Fr. Schultz zitiert in seinem Aufsatz "Die Entwicklung der Literaturwissenschaft" (2) als sprechenden Beweis für den engen Zusammenhang zwischen dem Realismus in der Dichtung des 19. Jhr., speziell der dichterischen Naturschilderung und der Wissenschaft folgenden Ausspruch A. Stifters: "Ich glaube, dass in der gegenwärtigen Zeit der Standpunkt der Wissenschaft der des Sammelns ist. Entfernte Zeiten werden aus dem Stoffe etwas bauen, das wir noch nicht kennen. Das Sammeln geht der Wissenschaft voraus. - - - Es geht gleichsam der Reiz der Ahnung in die Herzen, wozu etwas dasein könn-

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 148.

(2) In "Philosophie der Literaturwissenschaft" herausgg. von E. Ermatinger S. 1 - 42.

ne und wozu es Gott bestellt haben möge. Aber selbst ohne diesen Reiz hat das Sammeln etwas sehr Einnehmendes. Ich habe meine Marmore alle selbst in den Gebirgen gesammelt und habe ihren Bruch aus den Felsen, ihr Absägen, ihr Schleifen und ihre Einfügungen geleitet. Die Arbeit hat mir manche Freude gebracht, und ich glaube, dass mir nur darum diese Steine so lieb sind, weil ich sie selber gesucht habe." (1)

Schultz bemerkt (2) : " Es ist symptomatisch, dass jene Formulierung der Weltanschauung des "Sammelns und Hegens " von Stifter und aus Oesterreich kam. Die österreichische Wissenschaft zeigt im 19. Jhr. einen "Positivismus" bevor seine philosophisch- programmatische Begründung rezipiert wurde. Welche geschichtlichen und kulturpsychischen Faktoren diese Richtung auf Erfahbarkeit, Messbarkeit und Zählbarkeit in Oesterreich bedingt haben, mag dahingestellt bleiben. Von hier drang in die Literaturwissenschaft, vor und neben Scherer, die Forderung strenger Induktion und einer Beschreibung nach Art der Naturwissenschaft - - - . Dies nach dem Vorbild der Botanik, Zoologie, und Statistik geübte Verfahren mit seiner Frontstellung gegen Anschaulichkeit und Verlebendigung, gegen Gedankenbildungen, die aus der Problematik der Gegenwart kamen, bedingte bis ins 20. Jhr. hinein, die besondere Haltung einer österreichischen Literaturwissenschaft. " (2)

Was wäre näher liegender, als die Annahme, dass die platzgreifenden neuen Tendenzen speziell in Pächlers später Literaturhistorie wirksam geworden sind ! Zwei Momente rechtfertigten eine solche Vermutung besonders; erstens, dass Pächler direkt am Aus-

(1) Adalbert Stifters ges. Werke (Inselverlag) III.S.600 f.

(2) In R.Ermatinger: Philosophie der Literaturwissenschaft S.36.

gangspunkte der Strömung sass und was noch schwerwiegender ist, dass Pichler selbst von den Naturwissenschaften herkam. Und dennoch konstatieren wir bei eingehender Prüfung, dass Pichler zu keiner Zeit den Anschluss an die neue Methode gesucht, dass er vielmehr einen zäh verbässenen Kampf gegen das System geführt. Seine Haltung ist weltanschaulich tief fundiert. Grundlage ist der Glaube an die Metaphysik der Natur: " Die Natur ist metaphysisch, wo du sie anschaust, aber messen und beschreiben kannst du sie allerdings nicht." (1) - - - " Da kommen die allerneuesten Weltanschauer mit Reagenzglas und Mikroskop und schreien keck auf dem Markte: Die ganze Metaphysik ist ein syllogistischer Roman, der nicht einmal für alte Weiber taugt. Weg damit für immer ! Die Herren haben es jedoch in der Lösung des Welträtsels auch noch nicht weitgebracht, sonst wüssten sie uns wohl zu sagen, was eigentlich die Materie ist, mag man nun dieselbe um einen Ausdruck Heinrich Susos zu verwenden, vergotten oder entgotten wie Pantheisten oder Atheisten." (2)

Pichler der Künstler beklagt es einerseits, dass durch die naturwissenschaftliche Methode die Dinge ihres Nimbus beraubt werden: " Durch die Naturwissenschaften wurden alle Erscheinungen ihres persönlichen Charakters entkleidet, sie haben dadurch unleugbar an poetischen Wert verloren, wie alles das sich wägen, zählen, messen lässt," (3) - andererseits bekennt er : " Zur allgemeinen Bildung tragen die Naturwissenschaften wohl vorzüglich dadurch bei, dass sie uns lehren

(1) Ges. Werke Bd. III S.258.

(2) Ges. Werke Bd. III S.132.

(3) Ges. Werke Bd. III S.281.

die Dinge zu sehen, wie sie sind. " (1)

Zugegeben, dass für die Naturwissenschaften die Methode der reinen Description gute Dienste zu leisten vermag, sie auf die Literarhistorie zu übertragen, hielt Pichler für völlig verfehlt. Entscheidend war seine Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Natur- und Geistesleben. Das künstlerische Werk (Pichlers Auffassung von demselben genauer darzulegen, wird eine spätere Aufgabe sein) ist nicht Abbild einer äusseren sondern Ausdruck einer innerlich erlebten Wirklichkeit. Pichler als Selbstdichter besass das volle Bewusstsein der geistig schöpferischen umgestaltenden Kraft. Der Literaturwissenschaft, welche das dichterische Kunstwerk zum Gegenstande ihrer Betrachtung und Deutung hat, und somit Geisteswissenschaft ist, kann niemals die Methode entsprechen, die aus dem der Geistesforschung entgegen gesetzten Gebiete stammt und das Irrationale des dichterischen Wesens nicht zu ergründen vermag.

Geradezu forciert brachte Pichler bei jeder Gelegenheit seine Abneigung gegen die neu an der Tagesordnung stehenden Fachideale, der trockenen selbstzufriedenen Sammlung und Sichtung des Stoffmaterials, der Erfassung des " Greifbaren" zum Ausdruck: " Möchte sich doch ein Germanist finden, der nicht bloss Wurzeln gräbt und Mücken sieht, was man jetzt Fach nennt, sondern auch mit dem gründlichen Fleiss ein bisschen Geist mitbrächte, um allgemeine Umrisse zu zeichnen und diesen Stoff zu einer Geschichte verarbeiten; Ein lesbares Buch ohne Ballast
- - - " . (2)

Es wäre falsch zu behaupten, dass Pichler der soliden

(1) Ges. Werke Bd. III S.319.

(2) Zur deutschen Literaturgeschichte 1881; Ges. Werke Bd. XI S.72.

Einzelforschung völlig erheblich gegenüber gestanden. Er anerkennt die unbedingte Notwendigkeit einer quellenmässigen Fundierung der Darstellung und einer gediegenen Detailarbeit. Grundsätzlich sagte er : " Vorerst gilt es den Apparat für eine Biographie aus den Urkunden der Archive beizubringen. "(1) Als Beispiel bemerkenswert ist seine Andeutung, auf welcher Basis er sich eine Charakterisierung A. Grün's denkt : " Die Sache an und für sich ist nicht schwer; doch müsste man das Materiale, weil man ihn für das grosse Publikum doch nicht durch eine bloss Formel charakterisieren darf, von allen Seiten zusammen klauben, seine Reden nachlesen, geeignete Zitate suchen u.dgl.m., wenn man sich nicht einfach dem Chore der aesthetischen und politischen Klageweiber anschliessen will. "(2)

Keiner hatte besser Gelegenheit den Wert einer sorgfältigen Stoffsammlung schätzen zu lernen, als er, der von klein auf das Material für eine künftige Geschichte der Tirolerliteratur zu Tage zu fördern hatte. Er weiss, dass auch diese Wissenschaft " wie jede andere nur durch den Verein vieler Kräfte entstehen und gedeihen kann" . (3)

Aber als Grundbedingung für jede literarwissenschaftliche Einzelarbeit erschien Pichler eine ausgebildete Gesamtanschauung und eine strenge Beachtung der Verknüpfung des Teiles mit dem Ganzen . So sagte er : " Es ist die Pflicht des Biographen seinen Helden nicht auf den Isolierschemel zu setzen, sondern ihn aus den Vorgängern und im Zusammenhange mit den Zeitgenossen, dessen Einfluss auf die Nachfolger, darzustellen. "(4)

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 32.

(2) Aus dem Brief an F. Kuh v. 20.9.1876.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 123.

(4) Ges. Werke Bd. XI S. 182.

Auch dort wo der Umfang des bibliographischen Materials eine Deutung hintanstellen heisst, soll durch das Material hindurch eine grosse Konzeption sichtbar werden. Dass Pichler für G o e d e k e , in dessen "Grundriss" dieser Forderung vollkommen Rechnung getragen ist, eine grosse Wertschätzung zeigte, ist damit erklärt.

Eine schroffe Absage hatte Pichler für die immer weiter um sich greifende Philologisierung. Wir begegnen auf seiner Seite einer vollkommenen Verständnislosigkeit für die philologische Methode, auch dort wo sie uns ganz berechtigt erscheint. Aber nie kämpfte er mit sachlichen Einwänden gegen " das Gestrüpp der wortklaubenden Philologen" an, immer war er nur in gemeinplätzigem Schlagworten ausfällig, so nennt er sie : " Kritische Wurzelgräber, die jede Silbe bis zum Sanskrit zerfasern". (1) - - - " Das sind ja schreckliche Leute, die nie genug an Zitaten und Sprachglossen haben. " (2)

Dass ihm niemals der Sinne einer gründlichen Textkritik aufgegangen ist, zeigt sich deutlich in seinen Arbeiten über das mittelalterliche Drama. Es liegt uns folgendes Selbstbekenntnis seiner Oberflächlichkeit vor : " Selbst auf die Gefahr hin von irgend einem gründlichen Quellenfinder wieder als unkritisch verschrien zu werden, muss ich gestehen, dass ich diese (es handelte sich hier um die Besprechung von Fr. A. Graf Brandis Drama "Alidarci und Selinde " 1890) vielen tausend und tausend Verse nicht gelesen, sondern ganze Reihen von Blättern nur flüchtig überblickt habe. Das genügte für meinen Zweck." (3)

(1) "Allerlei aus Italien" 1875; Ges. Werke Bd. XI S. 310.

(2) 1881; Ges. Werke Bd. XI S. 111.

(3) Ges. Werke Bd. XII S. 75.

Bei jeder sich bietender Gelegenheit murrte Pichler über die philologische Methode : " Die feine Zeit der Humanität mit Herder, Lessing, Goethe, Schiller ist längst hinter uns versunken. Wir sind wieder echt deutsche Rüpl geworden und daran tragen unsere Gymnasien mit ihrer Methode der Philologie einen wesentlichen Anteil. Bei den Franzosen und Engländern ist das Tatsächliche mehr in das Blut übergegangen." (1)

Die Vorwürfe, die Pichler gegen den literargeschichtlichen Positivismus erhoben, waren zu einem grossen Teil gerechtfertigt und sicher ohne je einen Namen zu nennen gegen die kleinen Geister, die in der Selbstgenügsamkeit ihres aller Subjektivität und Genialität entrückten " exakten Forschertums ", die Litarhistorie zu einem handwerksmässigen Betrieb degradierten, gerichtet. Es ist wieder bezeichnend, dass Pichler sich nie ein Wort der Kritik über den bedeutendsten Vertreter, der den ersten Schritt zur Wendung getan, über Wilhelm Scherer erlaubte. Ein einziges Mal nur nennt er seinen Namen. Es ist nicht anzunehmen, dass Pichler das grosse Programm des Litarhistorikers entgangen, vielmehr dürfte auch hier wie schon früher des öfters bemerkt, dasselbe Motiv der gefühlten Unsicherheit des Dilettanten gegen den anerkannten Fachmann hereingespielt haben.

W. Scherer überragt seine Nachfolger um ein Gewaltiges. Ihm war noch jener Grad von Genialität verliehen wissenschaftliche Forschung unter universalen Gesichtspunkten zu betreiben. Seine Arbeitsweise litt aber aber einem inneren Widerspruch. Er, der die rein beschreibende Methode propagierte, be-

(1) Aus dem Tagebuch von 1838; Ges. Werke Bd. III S. 262.

diente sich oft Werturteile, die alles weniger als positivistisch - materialistischen Ursprungs waren, vielmehr zu einem nicht geringen Teil der idealistischen Aesthetik der Klassik und Romantik entstammten. Seine Literaturhistorie war erfüllt von einer starken nationalen Ethik. Sein System hätte über die naturwissenschaftliche Ausschliesslichkeit hinausgeführt. Allein die Ablehnung jeder weltanschaulichen Spekulation trieb ihn zurück zu einer Ueberbetonung der positivistischen Geisteshaltung. Er stützte sich auf die naturwissenschaftliche Kausalität und verlegte sich auf die präziseste Einzelforschung. Was er auf diesem Gebiete geleistet, hatte seinen dauernden Wert. Die dichterische Technik war das dankbarste Objekt der Behandlung. So war die philologische Behandlungsart in den Vordergrund gerückt. Die vielen schwächeren Nachfolger erstrebten begierig diese Methodik, die in ihrer leichten Fassbarkeit so richtig für ihre Köpfe geschaffen war.

Zu einer Zeit, in der der literarhistorische Positivismus noch in vollster Blüte stand, erscholl bereits ein lauter Ruf nach Synthese. Es gab noch Geister, die die Aufgabe der Literaturhistorie nicht darin erblickten, das Schrifttum einzig in philologischer Kritik auszuschrotten. Allen voran stand Wilhelm Dilthey auf und mahnte zur Besinnung der Literaturwissenschaft auf ihre geisteswissenschaftlichen Aufgaben. Er zog wieder den Trennungstrich zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, allein er vermochte sich selbst nicht ganz zu befreien von der naturwissenschaftlichen Betrachtungsart und verfiel oft einer beschreibenden Psychologie.

Sein grosses Verdienst aber ist die Erkenntnis der schaffenden Kräfte im Künstler, der Dämonie des schöpferischen Menschen und seine daraus resultierende Würdigung der Individualität.

Adolf Pichler war der Name Dilthey wohl bekannt geworden. Er sah die neue Brandung an die Ufer der Literatur - Wissenschaft schlagen und mag mit einer gewissen inneren Genugung die Wendung still verfolgt haben; um sich in die immer höher gehenden Wogen der neu einbrechenden Zeit zu stürzen, fehlte ihm in seinen alten Tagen die geistige Beweglichkeit. Die sich mehrenden Stimmen der Gegnerschaft des Positivismus, die im letzten Jahrzehnt des 19. Jhr. laut wurden, klangen nur mehr von fernher an Pichlers Ohr und fanden keine Aufnahme und keinen Widerhall mehr.
